

# HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 19. Mai 2013 um 10 Uhr  
Pfingstsonntag

„Wenn Verantwortungsträger verzweifeln und in Verzückung geraten“

Predigttext: 4. Mose 11

HP Christoph Störmer

Liebe Gemeinde,

was soll uns dieser Text aus dem Buch Numeri, dem 4. Buch Mose? Er kommt aus einer fernen Welt. Was haben wir mit ihm zu schaffen? Doch langsam! Wenn wir ihn ein wenig freilegen und uns von manchen archaischen Schichten der Erzählung nicht irritieren lassen, sondern stattdessen nach der inneren Dynamik darin schauen, kommt er uns erstaunlich nahe. Da wird eine Problemlage beschrieben, die uns allzu vertraut ist. Der Kirchentag hat uns mit seinem Motto und der dahinter liegenden Geschichte schon ein wenig eingestimmt. Die Kirchentagslosung aus einem der unserem Text vorausgehenden Kapitel reflektiert auf Leute, die Angst ums Überleben bekommen in der Wüste ihres Lebens und Manna bekommen „soviel du brauchst“ und die sich dennoch weigern, erwachsen zu werden.

Die Dynamik, das zerstörerische Potential, die das bei allen Beteiligten freisetzen kann, wird im 11. Kapitel des 4. Mosesbuches erschreckend sichtbar gemacht.

Doch auch ein Lösungsweg wird aufgezeichnet, der wahrhaft pfingstlich ist und – wie ich finde – hochaktuell.

Zunächst die sich zuspitzende, eskalierende Problemlage, die wir in der einen oder anderen Weise alle kennen, auch wenn wir nicht 40 Jahre unseres Lebens wie das Volk Israel durch die Wüste ziehen auf dem Weg aus der Knechtschaft in ein befreites Leben – oder vielleicht doch auf eine Weise, die jeder für sich übersetzen muss.

Ich will die prekäre Lage in 7 Schritten umreißen:

1. Das Leben als Überforderung – „es ist mir zu schwer“ (V.14)
2. Die suizidale Versuchung – „töte mich“ (V.15)
3. Frustration, die in die Regression führt: Früher war alles besser – „Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch.“ (V. 5)

4. Die Weigerung, erwachsen zu werden – „Soll ich das Volk wie eine Amme tragen in das verheißene Land?“ (12)
5. Aggressionsherde, die sich in angespannter Lage aufturn – „Das Volk klagte vor den Ohren des HERRN, dass es ihm schlecht gehe. Und als es der HERR hörte, entbrannte sein Zorn, und das Feuer des HERRN loderte auf unter ihnen und fraß am Rande des Lagers.“ (V.1)
6. Überlebensangst, die Gier erzeugt – erst nach Manna, dann nach Fleisch – und das richtige Maß verlieren lässt: Was ist genug?
7. Die Gier, die in Ekel umschlägt – „Darum wird euch der HERR Fleisch zu essen geben, nicht nur für einen Tag, nicht zwei, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang, sondern einen Monat lang, bis ihr's nicht mehr riechen könnt und es euch zum Ekel wird.“ (V. 18f.)

Welcher Weg führt hier heraus aus dem Dilemma? Es gibt viele destruktive Zuckungen und Regungen, die in unserem Text zum Glück nicht die Oberhand gewinnen. Die Basta-Reflexe gibt es bei allen Beteiligten, bei Gott, bei Moses, beim Volk: Es reicht! Ich mache da nicht mehr mit! Ich zerschlage alles, ich bringe die Rädelsführer der Unzufriedenheit um. Ich resigniere, setze mich weinend vor mein Zelt. Ich lehne ab, weiterhin irgendeine Verantwortung zu übernehmen. Ich bringe mich um. Weder die autoritären Reflexe, von oben nach unten durchzuregieren, notfalls mit Gewalt, funktionieren, noch die hilflose Jammerei, wo Menschen sich kleiner machen als sie in Wahrheit sind.

Moses ist hoffnungslos überfordert. Und gibt es zu. Das ist toll, denn es enthält in sich den Schlüssel zur Lösung. Welcher unserer Politiker oder Wirtschaftsbosse oder Finanzmarktfachleute würde sich diese Blöße geben und das zugeben?

Dabei liegt in der Blöße, im Bekenntnis der eigenen Ratlosigkeit und Überforderung, eine Riesenchance.

1. Es ist eine ziemlich alte Tugend, die ein Wahrnehmungsfenster öffnen, Neues ermöglichen kann. Demut – statt laut auf den Tisch zu hauen. Demut – das Gegenteil von Hochmut, Superbia, Stolz. Ich bin an meine Grenzen gekommen. Ich weiß nicht weiter. Ich weiß auch nicht, ob und wie wir die Haushaltslage der Petrikerche retten können oder was ich tun soll, wenn die 300 libyschen Flüchtlinge, die derzeit in Hamburg sind und seit dem Ende des Winternotprogramms auf der Straße sitzen, die Petrikerche besetzen.
2. Der erste Adressat dieser Demut ist Gott. Mit dieser Haltung des „Ich weiß nicht weiter – Ich kann diese Verantwortung nicht mehr tragen - Die Belastung geht über meine Grenzen“ wendet sich Moses an Gott. Wie Jesus es ja auch immer wieder getan hat – in Stresssituationen und um sich einfach mal an einen sicheren Ort zu retten außerhalb von einem selbst. Rudolf Bohren hat mal gesagt: ‚Ich glaube‘ heißt doch,

„ich lasse diese fremden Geschichten von Moses und Jesus für mich gelten; damit gerate ich schon ein wenig aus dem Häuschen“. Schon bin ich nicht mehr zwischen meinen vier Pfählen, schon bin ich bei dem Volk, das durch die Wüste zog, und bei dem Mann, den der Geist in die Wüste führte. Wer glaubt, wird aushäusig, hat sein Leben nicht mehr in sich selbst. Wer glaubt, gerät „in Verzückerung“, denn er weiß sein Leben in Gott geborgen und haften nun an diesem verborgenen Leben.

3. Die erste Antwort, die erste Resonanz, die Moses erfährt, heißt: Sich sammeln. Nicht allein, sondern mit den 70 „Ältesten“. Nicht irgendwie und irgendwo. Sondern Moses soll sich vor die besonders Erfahrenen aus seinem Volk stellen und sich auch ihnen offenbaren und Klartext reden. Und zwar vor der Stiftshütte, also an dem Ort, wo man sich erinnert an den Bundschluss, an die Zusage, dass man „verbunden“ ist, und selbst wenn die Leitung zu Gott unterbrochen ist, auf Empfang gehen will, auf göttliche Weisung sich einstellt, Und wartet, dass in dieser Aufstellung – hier Moses, da die 70 und dort die Hütte als Symbol der Gegenwart Gottes – etwas passiert, eine Kommunikation in Gang kommt.
4. Und die passiert tatsächlich. Als ein Akt der Entlastung für Moses, allerdings auch der Entmächtigung, denn die Macht und Autorität, die er besaß, wird nun geteilt. Wir erleben so etwas wie die Geburtsstunde der Demokratie. Die anderen sind nun nicht mehr Befehlsempfänger, sondern reden mit, tragen mit die Verantwortung für das Ganze. Es gibt keinen Guru mehr, der den Weg weist, sondern alle werden zu Propheten. Gott nimmt von dem Geist, der auf Moses ist, und teilt ihn aus auf die Häupter der 70. Mein gern zitiertes Bonmot von Kurt Marti passt gut zu dieser Szene der Machtteilung, die in Wahrheit eine Geistteilung ist: Lieber als einsam und Herr fließt Gott über in Menschen hinein.
5. Was macht nun diese Verantwortungsübertragung mit den 70, die fortan gemeinsam mit Moses die Last tragen sollen? Ist das nicht eine überraschende Anarchie, die jetzt ausbricht: Die neuen Verantwortungsträger setzen keine ernst Miene auf, sie erlassen keinen Katalog von Verordnungen, sie verabschieden kein Regierungsprogramm, sondern sie geraten in Verzückerung – und hören nicht auf, wird noch ergänzend angemerkt. Heilige Anarchie! Wo der Geist die Leute anfasst, erfasst, da entsteht ein Gemurmeln, da kommen die Menschen aus dem Häuschen, finden Worte und eine Sprache, die andere verstehen. Man stelle sich das vor: Verantwortungsträger könnten so abgeben und der Kreativität von unten Raum und Zeit geben! Sie hören nicht auf mit dieser beunruhigenden Entzückerung.

6. Da gibt es nämlich in unserem 11. Kapitel eine kleine Anmerkung, die zeigt, wie beunruhigend das viele erleben, wenn plötzlich Redefreiheit besteht für die göttliche Ruach (die Wort für Geist, Atem, Wind steht im hebräischen Text), die sich begeisternd Bahn bricht in ehemals eher verstummten Menschen. Da waren nämlich zwei im Lager des Israeliten, die der Einladung zur Versammlung des Moses nicht gefolgt waren – und auf die dennoch der Funke überggesprungen war, worüber sich ein ordentlicher Schüler des Moses beklagt mit den Worten: Moses, mein Herr, wehre ihnen! (V. 28) Worauf Moses mit einer Chuzpe, mit einem Humor antwortet, die man beim Mann von Sinai noch nicht gesehen hat: Wollte Gott, dass alle im Volk des HERRN Propheten wären und der HERR seinen Geist über sie kommen ließe.
  
7. Hier entpuppt sich Moses als Prophet, denn er kannte natürlich noch nicht die Szene aus der Apostelgeschichte, die 1000 Jahre später spielt und die wir vorhin in der Lesung gehört haben, die aber sehr wohl auf eine alttestamentliche Weissagung des Propheten Joel (3,1-5) Bezug nimmt, dass nämlich Gott ausgießen wird seinen Geist auf alle Menschen, nicht nur die Ältesten, sondern auf Söhne und Töchter, Jünglinge und Alte, Knechte und Mägde.

So weit also unsere alttestamentliche Pfingstgeschichte. Die andere haben wir noch im Ohr aus der Lesung vorhin (Apostelgeschichte 2,1-18). Es geht an Pfingsten wirklich um mehr als den Geburtstag der Kirche – im Grunde werden gerade alle Kirchenmauern und –Grenzen niedergerissen. 16 Nationalitäten werden aufgezählt, die alle eine Sprache finden und sich verstehen, Länder, die heute in tiefen Umbrüchen und Verwerfungen sind: Ägypten, Libyen, Juden, Araber, Iraker – sie alle werden genannt. Pfingsten wäre, wenn man so will, die Geburtsstunde der UNO, der Vereinten Nationen, der Ökumene im Wortsinn, nämlich dass Menschen sich als Bewohner des gleichen Hauses erkennen und vom Geist der Verständigung erfüllt sind.

Neben dieser politischen Dimension geht es an Pfingsten darum, nicht bei sich zu bleiben, sondern „aus dem Häuschen zu sein“ im Sinne von:

Auf andere zugehen.

Sprachbarrieren überwinden.

Mitreten, Mitmischen.

Erwachsen werden und Verantwortung übernehmen.

Und in allem darauf vertrauen,

dass Gott was los macht mit uns,

dass Gott was vorhat mit uns,

dass Gott uns was zutraut,

dass Gott wächst, je mehr wie ihn und seine Gaben teilen.

Amen.